

Echo

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **79 (1999)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbert P. Oberhänsli

EINMALIGER ERFOLG

Zu André von Moos' Artikel «Langfristiges Denken als Herausforderung für Globale Unternehmen» in 2/1999 der «Schweizer Monatshefte».

Ich bin sehr wohl mit André von Moos einverstanden, was die Notwendigkeit der langfristigen Perspektive der Unternehmen angeht. Meine Einwände zum Text betreffen konkrete Fakten, die aber sehr wohl das gesamte Bild und die Folgerungen nachdrücklich beeinflussen.

Der Autor schreibt, «dass mehr als 3 Milliarden Menschen weniger als 1 Dollar am Tag verdienen und keinen Zugang zu sauberem Wasser haben». Einer Statistik der Uno (UNDP Human Development Report 1998) gemäss verdienen allerdings 1,4 Mrd. Menschen (oder 32 Prozent der Bevölkerung der Entwicklungsländer) weniger als 1 Dollar im Tag (zu Preisen von 1985!); 1,27 Mrd. Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser. Das sind also nicht André von Moos' ohne Quellenangabe aufgeführten 3 Mrd., aber sicher noch viel zu viele.

Was hier wichtig ist, ist zu sehen, in welche Richtung der Trend geht. Im Vergleich zu 1975–80, also innert rund 20 Jahren, stieg die Zahl der Menschen mit Zugang zu sicherem Wasser von 1,1 auf 3,1 Milliarden. Aufgrund von Langzeitvergleichen stellen wir auch fest, dass sich innerhalb der letzten 10 Jahre 500 bis 600 Millionen Menschen neu oberhalb der Armutsgrenze etablieren konnten (Quelle ebenfalls UNDP). Inzwischen ist Südostasien in einer Krise,

Korrekturen in manchen Marktbelangen werden aufgrund der Erfahrungen der letzten beiden Jahre sicher nötig sein. Aber die ausserordentlich positive Bewertung der Entwicklungen der letzten 10 oder 20 Jahre insgesamt wird dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt.

Diese Entwicklungen fallen ursächlich zusammen mit einem raschen und konsequenten Ausbau des Privatsektors, mit einem Beitrag von Firmen wie Nestlé oder Novartis, die im Text erwähnt sind, vor allem aber dem Unternehmertum in diesen Ländern selbst. Die NGOs, vor allem jene hier bei uns, Dialoggruppen oder ISO haben meines Wissens nichts Wesentliches zu diesem in der Geschichte nie dagewesenen Erfolg beigetragen; manche NGOs haben zuweilen mit falschen Statistiken und ideologischer Denkweise das Entwicklungstempo eher verlangsamt.

Wenn man an einer Verbesserung der Lage von hunderten Millionen von Menschen in Entwicklungsländern interessiert ist, sollte man, glaube ich, die «Logik des Marktes» nicht in Gänsefüsschen setzen. Gewiss, der Markt braucht Leitplanken; Freiheit ist nur in Regeln möglich. Aber wenn man über diese Regeln diskutiert, sollte das unbedingt aufgrund bestätigter Fakten und eines guten Verständnisses der Marktmechanismen und -trends geschehen. ♦

BUCHHINWEISE



Wohin denn, Schweiz?

Franz Muheim, *Die Schweiz – Aufstieg oder Niedergang. Entscheidung an der Jahrhundertwende*, Novalis, Schaffhausen 1998.

Wer heraushelfen will aus einer Krise, wird nicht irgend Schuldige über den Haufen rennen, sondern zunächst umsichtig die Lage beurteilen. Dieser Aufgabe widmet sich Franz Muheim, Urner Ständerat 1971 bis 1987, mit der besonnen prüfenden Art des Berglers, auch mit dem Realitätssinn des Wirtschaftsverantwortlichen und mit der analytischen Kraft des einstigen Chefs der Sachgruppe Strategie im Armeestab. Mit dem Buch «Die Schweiz – Aufstieg oder Niedergang, Entscheidung an der Jahrhundertwende» weiss er – wie der gewissenhafte Arzt am Krankenbett – zwar die Krise zu diagnostizieren, zugleich aber die Selbstgesundungskraft des Patienten aufzurufen: Ihre lange Geschichte vermöge die Schweiz zu lehren, dass Krisen zu meistern sind. Das konkretisiert sich beispielsweise in Muheims Ja zur Solidaritätsstiftung. Sie kann «als Dankeszeichen dafür gelten, dass sich das Schweizervolk während fast eines ganzen Jahr-

hunderts den ideologischen Verlockungen des linken und rechten Totalitarismus verweigert hat». Hingegen «sich ein schlechtes Gewissen einreden lassen und eine selbstanklagende, qualvolle Auseinandersetzung mit den Unvollkommenheiten der früheren Generationen zu zelebrieren, ist wohl der sicherste Weg, die Zukunft aus eigener Schuld definitiv zu verpassen». Dem Blick auf die Geschichte eröffnen sich zusätzliche Einsichten: Die 68er Bewegung, Autorität und Bindungen verneinend, mag mit radikal neuem Bewusstsein und Machbarkeitswahn die Krise eingeleitet haben; wer diese aber überwinden will, muss, weil das Rad der Geschichte sich nicht zurückdrehen lässt, das 68er Erbe verarbeiten und Neues daraus gestalten. Im Geschichtsverständnis des Urners gehört auch 1968 untüchtig zu unserer Vergangenheit. Immer wieder gilt: «Die heutige Generation wird an der erfolgreichen Bewältigung ihrer eigenen Zeit gemessen werden und nicht an einer arroganten Verurteilung der früheren Generation. Man bedenke die

